

Lesen Sie den Carlyle des Weltkrieges

Wer durch das Sieb hindurchgelangt, der gerat vorn zwischen die Zahnräder. . . .

Am 12. November fällt der Raum von Paschendaele in englische Hand. Dann ist es auch mit örtlichen Veränderungen aus. Das Material bekümmert sich nicht darum. Es rast noch eine Zeitlang sinnlos weiter, bis es endlich begreift, daß die Schlacht zu Ende ist.

Örtliches Ergebnis — in vier Monaten ein Geländegewinn von zwanzig Kilometer Breite und acht Kilometer Tiefe. Ein Schlammfeld, das einer Mondlandschaft Ehre machen würde. Millionen Tonnen zersplitterten Eisens. Dazwischen die Leichen von zweihunderttausend Menschen.

Verbrauch des Angreifers — Hunderte von Eisenbahnzügen mit Granaten, Zehntausende von Geschützen. Hunderttausend Tote und dreimal soviel Verwundete. Insgesamt ein Abgang von einer halben Million Menschen.

Verbrauch des Verteidigers — weniger Material, ebenso viele Menschen.

Strategische Bilanz — belanglos.

Marshall Haig verkündet, es sei der größte Sieg, den die Alliierten seit der Marne Schlacht 1914 errungen hätten. Welche Begriffsverwirrung, welcher Mißbrauch mit dem Wort Sieg! Die Flandernschlacht ist der stumpfsinnigste Ausdruck einer bankerotten Heeresführung, die alle Tätigkeit auf das Material und alle Not auf die Truppe abgewälzt hat.

Wer singt das Lied des deutschen Soldaten in der Flandernschlacht?

Nicht die Heeresberichte, die in Verlegenheit gerieten, woher sie neue Worte des Lobes und der Huldigung nehmen sollten.

Nicht die Orden, mit denen man die Überlebenden freigebig schmückt.

Nicht die Denkmäler, die man den Toten daneben errichtet.

Es ist eine ganz stille, ganz verschwiegene Angelegenheit des Herzens. Ein Verneigen, eine wehmütige Trauer, ein Erschauern, ein Zähnezusammenbeißen und ein Gebet.

17

Die Große Schlacht.

Die Nacht ist kalt und zieht sich endlos in die Länge.

Immer noch rücken einzelne Marschkolonnen an und nehmen ihre Plätze ein. Die Divisionen des ersten Treffens liegen Kopf an Kopf in den Gräben der ersten und zweiten Stellung. Die Divisionen des zweiten Treffens bivakieren hinter der Artillerieaufstellung. Alles ist mit Truppen bedeckt.

Der Mond scheint. Um Mitternacht steigen die ersten Nebel. Zuerst füllen die Mulden sich an. Um zwei Uhr nachts ist alles mit milchweißem Dunst überzogen. Nichts mehr ist zu sehen. Ein monotones Rauschen ist überall. Es sind die Kolonnen auf den Straßen.

Hier und da fallen ein paar Schüsse der englischen Artillerie. Auch die deutsche feuert ein wenig. Alles in allem ist es nicht mehr als an ruhigen Tagen des Stellungskrieges. Klirrend bersten irgendwo im Nebel die Einschläge. Punkt vier Uhr vierzig Minuten geht ein Lichtzittern durch den Nebel. Sekunden später folgt ein Klangzittern. Innerhalb einer Minute sind Tausende von Geschützen an der Arbeit. Es irrschallt im Dunst. Es bellt und rollt und brüllt und zischt. Und dann vermengt sich alles zu einem einzigen dumpfen Brummen.

Das deutsche Trommelfeuer hat begonnen.

Zwei Stunden lang verfeuern alle diese Rohre nichts als Gasmunition. Die englischen Batteriestellungen werden unter Gaswolken gesetzt. Der Erfolg ist so, daß nach einer halben Stunde das feindliche Artilleriefeuer sozusagen verstummt. Sie sind gar nicht erst richtig zur Besinnung gekommen.

Um sechs Uhr morgens wechselt die deutsche Artillerie die Munition. Es werden nur noch Sprenggranaten verschossen. Das Feuer verteilt sich auf die feindlichen Batterien und die Infanteriestellungen. Das Chor der schweren und mittleren Minenwerfer fällt ein und läßt seine Riesengeschosse unablässig auf die vorderen feindlichen Gräben niederprasseln. Es ist ein infernalisches Orchester.

18

Und nun verteilen Sie diese Leseprobe sorgfältig
an Ihre Kundschaft. Sie sollen sehen, jeder wird
sich nach dem Buche reißen

GERHARD STALLING * OLDENBURG I. O.